

Inspiration unter Bäumen
Holger Lundt

Kontakt zum Autor:
holger.lundt@web.de

Verlag
© Verlag Kessel 2016, 2023

2. erweiterte und überarbeitete Auflage 2023

alle Rechte vorbehalten
Eifelweg 37
53424 Remagen-Oberwinter

Kontakt
Tel.: 02228-493
Fax: 03212-1024877
E-Mail: webmaster@forstbuch.de

Homepage
www.forstbuch.de
www.verlagkessel.de
www.forestrybooks.com

Druckerei
www.business-copy.com

ISBN 978-3-945941-19-5

Inspiration unter Bäumen

Im Wald der freien Denker von Buddha bis Voltaire

von Holger Lundt

für Nils, Anna und Björn

Inhalt

Einleitung	6
Buddha unter Bäumen	9
Ein Baum wie ein Wald	22
Begrabt mein Herz unter dem Baobab.	38
Brot- und Paradiesbäume	53
Im Garten der Philosophen	73
Der Apfel, das Universum und die Bahnen der Planeten . .	94
Seide im Dialog der Kulturen	107
Kampf um die alten Riesen Amerikas	122
Berge und Weltreiche getragen von Eichen	138
Der Tycoon der Tropenfrüchte	156
Wanderer.	166
Die drei Freunde des Winters	183
Danksagung	201
Abbildungsnachweise	202
Index.	204

Einleitung

Schon in den Mythologien der Antike verleihen Bäume Menschen Weisheit. Plinius der Ältere berichtet von keltischen Druiden, deren heilige Orte alte Eichen waren, ihre Symbole für Wissen und Macht. Im antiken Griechenland war es die Zeus-Eiche in Dodona, die als Orakel durch das Rauschen ihrer Blätter im Wind Antworten auf wichtige Fragen lieferte. In der nordischen Mythologie schenkte die Linde, als Baum der Göttin Freya, die Kraft, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Das „iudicium sub tilia“, das Gericht unter den Linden, war über viele Jahrhunderte bis in die Neuzeit der Ort, an dem der Baum dem Rechtsprechenden Weisheit verlieh. Seit Jahrtausenden suchen Menschen Bäume auf, um Inspiration und Erleuchtung zu finden. Der Wind bewegt die Blätter und der „Sonnenschein des Denkens“ trifft den Rastenden, wie Tagore es formulierte.

Als Charles Darwin an seiner bahnbrechenden Theorie der Evolution arbeitete, sinnierte er täglich auf langen Waldspaziergängen. Er nannte seinen Rundweg in der Nähe von Downe in der Grafschaft Kent seinen „Thinking Path“, also seinen „Pfad des Denkens“. Unter Bäumen und Hecken entwickelte er seinen bahnbrechenden Beitrag zur modernen Naturwissenschaft.

Albert Einstein zog sich in den Zwanzigerjahren in Berlin gerne in seinen Garten in der Kleingärtnerkolonie Boxfelde in Spandau zurück. Dort fand er unter Obstbäumen Stille und Abgeschiedenheit. „Tiefe des Denkens gedeiht nicht neben Geschäftigkeit“ notierte er 1924. Einige Jahre später fand er diese Ruhe südlich von Potsdam in seinem Landhaus in Caputh. Direkt neben dem Haus beginnt ein großer Kiefernwald, durch den er oft allein Gedanken versunken spazierte. Auf der Terrasse empfing er 1931 Tagore. Die beiden tauschten sich dort im Schatten der Bäume über die großen Fragen der Philosophie aus.

Darwin und Einstein sind nur zwei der vielen Denker, die die Nähe der Bäume suchten. Buddhas Erleuchtung fand unter dem Bodhi-Baum statt, Platon und Aristoteles wandelten philosophierend unter Platanen, Newton vollzog

den entscheidenden Durchbruch zur Gravitationstheorie unter einem Apfelbaum, Voltaire suchte zum Nachdenken den Schatten alter Hainbuchen im Park seines Schlosses auf, Rousseau hatte ein Erleuchtungserlebnis im Wald von Vincennes, und selbst Nietzsche hatte einen „Denkerbaum“, ein alter Zitronenbaum in Sorrento, unter dem er stundenlang sinnierte. Es waren nicht Tempel, Kirchen, Paläste oder Studierstuben sondern Baumkronen, die sie zu ihren Erkenntnissen beflügelten. Es musste wohl auch so sein, denn diese Haine, als Kathedralen der freien Gedanken, lagen fern von den durch Säulen und Mauern manifestierten Dogmen und Hierarchien. Es ist kein Zufall, dass zu den Erleuchteten nicht nur Weise im fernen Asien sondern auch große Aufklärer wie Voltaire und Newton in Europa zählen. In allen Kulturen waren – und sind – alte Bäume Plätze der Besinnung und Meditation. Und die hier geborenen neuen Ideen und Philosophien wandern zwischen Ost und West. Goethe hatte in seinem nicht zuletzt von Bäumen inspirierten „West-östlichen Divan“ ein Gespür dafür.

Bäume haben den frühen Menschen im Lauf ihrer Evolutionsgeschichte Schutz, Zuflucht und Nahrung gewährt, sie sind das ursprüngliche Biotop der Primaten. Später nutzten wir ihr Holz auch als Brennstoff und wertvollen Werkstoff für Werkzeuge und zum Bauen von Häusern. Ihre Früchte liefern bis heute Nahrung und einige ihrer Bestandteile nutzen wir als Medizin. Die moderne Biologie läßt uns ihre enorme Bedeutung als Sauerstoffspender und Kohlenstoffsenke erkennen. Diese Eigenschaften und ihre besondere Kühlleistung leisten einen wesentlichen Beitrag für die Stabilität des Weltklimas. Ihre ökologische Bedeutung für den Wasserhaushalt, den Bodenschutz und die Artenvielfalt ist im doppelten Sinn herausragend. Dennoch erleben die Bäume der Erde seit mehr als zwei Jahrtausenden einen anhaltenden Raubbau und großflächige Zerstörungen. Die Abholzungen der Wälder des Mittelmeerraums durch die Römer mit bis heute irreparablen ökologischen Schäden sind nur eines von vielen historischen Beispielen. Am Amazonas und anderswo setzt sich diese Entwicklung beschleunigt fort und hinterläßt folgenreiche

Wunden auf unserem Planeten. Unsere Beziehung zu den Bäumen bedarf dringend eines Heilungsprozess, der diese Wunden wieder schließt, ein Prozess, der neben der Anerkennung der ökologischen Bedeutung auch dafür sorgt, dass wir diesen großartigen Lebewesen wieder mit Zuneigung, Dankbarkeit, Respekt und Ehrfurcht begegnen.

Die vorliegende Sammlung von Essays ist eine Hommage an die Bäume der Erde. Wir begegnen Menschen, die ihre Nähe und ihren Zauber gesucht haben, dort zu neuen, befreienden und bahnbrechenden Gedanken jenseits alter Konventionen inspiriert wurden und auch mutig die alten Baumriesen verteidigt haben. Die Chatten sind vor den Truppen des Bonifatius zurückgewichen und ihre heilige Eiche musste fallen, mutige Frauen wie Gaura Devi oder Julia Hill haben sich nicht von Äxten und Gewehren der Holzfäller einschüchtern lassen.

Vielleicht können diese Begegnungen im Wald der Natur- und Kulturgeschichte zur Versöhnung mit den großen, grünen Giganten beitragen und helfen, weitere Wunden durch Kettensägen zu vermeiden. Dabei erfahren wir auch selbst eine Heilung, denn die Bäume vor unserer Haustür, im Garten, in Parks oder auch in fernen Urwäldern können uns, wie schon Siddhartha Gautama, einen besonderen Seelenfrieden spenden. Wenn Bäume, wie Tagore sagt, die endlose Bemühung der Erde sind, mit dem Himmel zu sprechen, sind wir dann nicht auch unter Bäumen am richtigen Ort, um den Himmel zu hören?

Buddha unter Bäumen

Ashoka-, Bodhi-, Banyan-, und Salbaum
Siddhartha Gautama und Kaiser Ashoka

*Unter einem Baum wurde der große weise Buddha geboren,
unter einem Baum überwand er Leidenschaft und erlangte Erleuchtung;*

unter zwei Bäumen verschied er ins Nirvana

– wahrlich, der Buddha zollte den Bäumen große Achtung.

Dalai Lama

Auf samtenen Pfoten streift der Tiger durch das dichte, üppig wuchernde Unterholz, einzelne große Urwaldbäume ragen hoch daraus empor. Kreischende Affen klettern an den Luftwurzeln der Baumschlinger hoch in die Baumkronen, um Feigen, Mangos und andere tropische Früchte zu suchen. Große Herden wilder Elefanten bahnen sich den Weg aus dem Dschungel hinaus in das offene, baumfreie Grasland.

Diese ursprüngliche Naturlandschaft Nordindiens besteht an den höher gelegenen Berghängen der südlichen Ausläufer des Himalayas aus feuchten sommergrünen Laubwäldern, weiter unten sind es immergrüne Tieflandwälder, offene Grasebenen und hügelige Savannen mit Einzelbäumen. In der Nähe der aus den Bergen kommenden Flüsse wie etwa Jamuna, Ganges und Ghaghara wachsen dichte Auwälder mit angrenzenden weitläufigen Sümpfen. Neben dem Wasser aus dem Himalaya verdankt dieser Dschungel seine üppige Vegetation vor allem dem jährlichen Monsunregen, der jedes Jahr in den Sommermonaten von Südwesten vom Indischen Ozean kommend nach Nordosten zieht und für ergiebige Niederschläge sorgt. Typische Baumriesen dieser Urwälder sind der hochwachsende Salbaum (*Shorea robusta*) und der mächtige Teakbaum (*Tectona grandis*). Kleinere Bäume werden von Würgefeigen überwuchert, die ihrerseits mit zahllosen Nebenstämmen beachtliche Größen erreichen, wie zum Beispiel der Banyanbaum (*Ficus benghalensis*). Hinzu kommen nahezu undurchdringliche Bambuswälder und in den feuchte-

ren Gebieten der Flussauen wächst zwei bis vier Meter hohes Elefantengras und dichtes Schilfrohr, in dem sich die indischen Panzernashörner gerne verstecken.

Diese weitgehend unbesiedelte Waldlandschaft prägte vor 5000 Jahren den nördlichen Teil des Subkontinents, von den südlichen Ausläufern des Himalayas bis hinein in die Ebenen des Ganges und seiner aus diesen Bergen kommenden Nebenflüsse. Die großen Sal-Wälder erstreckten sich noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts bis in die Niederungen, dann setzte während der Mogul-Ära eine stark voranschreitende Rodung ein, die während der britischen Kolonialzeit ihren Höhepunkt erreichte.

Im Gegensatz zur Naturlandschaft der Ganges-Ebene hatte sich im weiter westlich gelegenen Indus-Tal schon im dritten Jahrtausend v. Chr. eine Zivilisation mit zahlreichen Städten entwickelt, die von ausgedehnten gerodeten und landwirtschaftlich genutzten Flächen umgeben waren. Um das Jahr 2000 v. Chr. begann ein Niedergang dieser Kultur, dessen Ursachen nicht ganz klar sind. Möglicherweise setzte eine Klimaveränderung mit einer Verschiebung des Monsuns weiter nach Osten ein. Es gibt aber auch Hinweise darauf, dass einige der Indus-Nebenflüsse möglicherweise durch tektonische Vorgänge versiegten, oder Böden durch falsche Bewässerung versalzten. Sehr wahrscheinlich hatten Erosion und daraus folgende Verschlechterung von Bodenqualität ebenfalls einen Einfluss auf diesen Niedergang. Diese Erosion war eine Folge der Entwaldung im Einzugsbereich des Indus. Für den Bau der Städte wurden damals gebrannte Lehmziegel verwendet, für deren Herstellung man große Mengen Feuerholz benötigte.

Angetrieben von diesen ungünstigen Bedingungen wanderten einige indo-arische Volksstämme weiter nach Osten in das Ganges-Gebiet und die nördlicher gelegenen Gebirgsausläufer. Sie gründeten dort Königreiche, wie zum Beispiel das von Kosala und Maghada. In kleineren Gebieten etablierten einige Adelsstämme Republiken, d.h. die adlige Kriegerkaste wählte aus ihren Reihen einen Raja als Oberhaupt.

Trotz dieser neuen Besiedlung war Nordindien im Vergleich zur heutigen, durch sehr hohe Bevölkerungs-

dichte geprägten Situation immer noch stark bewaldet. In dieser Waldlandschaft lag die Keimzelle des Buddhismus, von hier verbreitete sich die neue Lehre in ganz Asien und auch darüber hinaus. Im tropischen Klima Nordindiens wurden große Schatten spendende Bäume seit jeher von den Menschen verehrt. Besonders alte Baumriesen hatten religiöse Bedeutung, und man glaubte, sie seien von Göttern, Dämonen und Baumnympfen bewohnt.



Buddha

Der junge Siddhartha

Siddhartha Gautama (563 v. Chr.–483 v. Chr.), der später Buddha, der Erleuchtete, genannt wurde, wuchs mit diesen Ritualen und Traditionen auf. Immer wieder besuchte er Wälder und besonders einzelne alte Bäume, um dort zu meditieren und zu lehren. Kein anderer Religionsstifter hatte eine solch intensive Beziehung zu Bäumen und anderen Pflanzen wie Siddhartha. Tatsächlich verbrachte er den überwiegenden Teil seines Lebens in freier Natur und durchstreifte als Wanderprediger die Wälder dieser Region.

Er wurde um das Jahr 563 v. Chr. als Sohn des nordindischen Königs Suddhodana und dessen Gemahlin Maya in der Republik Sakya geboren. König Suddhodana regierte über das Volk der Sakiya, das in einem Gebiet lebte, das heute teilweise in Indien und teilweise in Nepal liegt. Seine Hauptstadt war die heute in Nepal gelegene Stadt Kapilavatthu am Fuße des Himalayas.

Der Legende nach war die hochschwangere Königin Maya, damals schon 40 Jahre alt, auf dem Weg von Kapilavatthu nach Devadaha zu ihrem Elternhaus, um dort ihr erstes Kind zur Welt zu bringen. Doch unterwegs im Ochsenkarren auf staubiger Straße überraschten sie die Wehen unweit des Dorfs Lumbini. Sie verließ ihren Karren und begab sich unter einen großen Ashokabaum (*Saraca asoca*, in einigen Überlieferungen ist auch vom Sal-Baum die Rede). Dort hielt sie sich an einem her-

unterhängenden Ast fest und brachte stehend, wie es damals üblich war, ihr Kind zur Welt.

Der Ashokabaum mit seinen leuchtend gelb-orangen, intensiv duftenden Blüten war in Indien schon lange vor Siddharthas Geburt ein heiliger Baum. Man verehrt ihn bis heute als „Baum der Sorglosigkeit“. Trinkt man Wasser, in dem eine Ashoka-Blüte schwimmt, soll dies vor Kummer und Unglück schützen. Für die Hindus ist er der Baum des Kava Diva, des Gottes der Liebe und der Begierde, er symbolisiert auch die Triebkraft für neue Inkarnationen. Man nennt diesen Baum auch „Anaganapriya“, was „den Frauen lieb“ bedeutet. Der Ashokabaum soll auch besonders für die Reize der Frauen empfänglich sein. Berührt eine schöne Frau diesen prachtvollen Baum mit ihrem nackten Fuß zärtlich zur rechten Zeit, soll er spontan erblühen und seinen Duft verströmen.

In einer weiteren indischen Religion spielt der Ashoka-Baum eine wichtige Rolle: Mahavira (599–527 v. Chr.), der Begründer des Jainismus, entsagte unter einem Ashokabaum meditierend seinem weltlichen Leben. Genau wie Siddhartha war er als Prinz geboren und entschloss sich zu einem Leben in Askese und zog als Wanderprediger umher.

Siddharthas Mutter Maya starb sieben Tage nach seiner Geburt am Kindbettfieber. Ihre jüngere Schwester Pajapati, Zweitfrau des Königs Suddhodana, zog nun den kleinen Siddhartha auf. In den buddhistischen Überlieferungen ist davon die Rede, dass Siddhartha schon als Kind außergewöhnliche Begabungen und Klugheit zeigte. Seine Anwesenheit in den vom Vater geleiteten Ratsversammlungen schulte ihn außerdem auch in Redegewandtheit. Der kleine Prinz wurde von Kinderfrauen und Dienern behütet und verwöhnt, er wuchs abgeschirmt vom Volk im Königspalast auf. Im Alter von 16 Jahren heiratete er Prinzessin Yasodhara und lebte mit ihr, ihrem Stand angemessen, in königlichem Wohlstand am Hofe seines Vaters. Enttäuschend für den Vater war Siddharthas Desinteresse an den Kriegskünsten, wie Bogenschießen und Schwertkampf, Disziplinen, deren Ausübung man von dem Sohn eines Rajas erwartete.

Doch Siddhartha erfüllte in noch viel gravierender Weise die Erwartungen an einen Königssohn nicht: Mit 29 entfloß er dem schon vorgezeichneten Lebensweg als Adliger. Kurz nach der Geburt seines Sohns Rahula verließ er den väterlichen Palast und unternahm wie ein Mönch ausgedehnte Wanderungen auf der Suche nach Lebenssinn. Er begegnete dabei einem verkrüppelten Greis, einem Fieberkranken, einem verwesenden Leichnam und einem Asketen und erkannte in diesen „Vier Zeichen“ die grundlegenden Leiden Alter, Krankheit, Tod und Schmerz. Schließlich beschloß Siddhartha, Wohlstand und Reichtum zu entsagen und begann als Schüler brahmanischer Eremiten, das Leben eines Asketen zu führen und sich auf die Suche nach seinem eigenen Weg der Erkenntnis zu begeben.

Die Erleuchtung

Von zentraler Bedeutung für seinen weiteren Lebensweg war ein Meditationserlebnis in der Nähe des Ortes Uruvela im Wald unter Bäumen in einer Vollmondnacht im Jahre 528 v. Chr., also im Alter von 35 Jahren. Nach den buddhistischen Überlieferungen erlangte er in dieser Nacht grundlegende Erkenntnisse über seine Vorexistenzen, über wiedergeburtliche Daseinsformen und schließlich die Erkenntnis vom Leiden, von den „Vier Wahrheiten“ und dem „achtfachen Weg“, die das Gerüst seiner Lehre darstellen. So wurde er zum „Erwachten“, zum „Buddha“. Er gab die völlige Askese auf und wählte einen mittleren Weg zwischen genussüchtigem Luxus und übertriebener Askese.

In der hinduistischen geprägten Gesellschaft des frühen Indien wirkte seine Lehre überaus ketzerisch, da er die Bedeutung der Kastensystems in Frage stellte. Auch von den später entstandenen monotheistischen Religionen unterscheidet sich der Buddhismus radikal, da diese Lehre nicht auf göttliche Offenbarung, sondern auf seine eigene Kontemplation zurückzuführen ist und weder einen allmächtigen Gott kennt noch den Götter-Pantheon des Hinduismus akzeptiert. Buddha empfiehlt ausdrücklich Skepsis gegenüber dem geschriebenen Wort und feststehenden, dogmatischen Lehren.

Nach seinem „Erwachen“ begegnete Buddha im Wald von Isipatana bei Benares fünf Asketen wieder, die schon früher seine Weggefährten waren. Vor ihnen hielt er dort seine erste Lehrrede, und sie wurden die ersten Mitglieder der buddhistischen Mönchsgemeinschaft Sangha. Von diesem Tag an zog Siddhartha die nächsten 45 Jahre als Wanderprediger durch den Nordosten Indiens gefolgt von einer Schar Mönche. Gemessen an den traditionellen Überlieferungen der hinduistischen Veden war Siddhartha ein Ketzer, denn er brach nicht nur mit der diskriminierenden Kastenordnung, sondern auch mit den immer größer werden Machtansprüchen der brahmanischen Priesterkaste.

Sein erstes spirituelles Erlebnis soll Siddhartha in seiner frühen Jugend unter einem Rosenapfelbaum (*Syzygium jambos* oder *Syzygium cumini*) gehabt haben, der in Indien auch Jambulbaum genannt wird. Während sein Vater eine rituelle Pflüfung auf einem Feld durchführte, verweilte er unter dem Baum und erlebte dabei unversehens einen Versenkungszustand, der ihn ruhig und friedvoll werden ließ, seine erste Meditation (mehr zum Jambulbaum in einem späteren Kapitel).

Das bedeutendste Ereignis in Siddharthas Leben, sein „Erwachen“, seine „Erleuchtung“, geschah unter einem großen Bodhibaum (*Ficus religiosa*), der im Deutschen auch Pappelfeige genannt wird, nahe Uruvela, wo heute der Mahabodhi-Tempel von Bodh-Gaya steht. Dort finden noch heute Pilger einen großen Bodhibaum, der über Stecklinge oder Ableger ein direkter Nachkomme des ursprünglichen Baums sein soll, unter dem Siddhartha meditierte. Da dieser Baum Siddhartha beschattete, als er „erwachte“ und zum Buddha wurde, ist er für Buddhisten ein besonderes Heiligtum. „Bodhi“ heißt „Wahrheit“ und Buddhisten nennen den Baum auch den „Erwecker“.

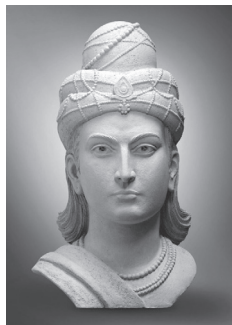
Kaiser Ashoka

Mit der Ausbreitung des Buddhismus verbreitete sich dieser Baum über ganz Süd- und Südostasien. Insbesondere der große Kaiser Ashoka (304–232 v. Chr.), der als buddhistischer Friedensherrscher über große Teile des heutigen Indien regierte, pflanzte an sehr viele Orten

Stecklinge vom Bodhibaum des Buddha. Sein Sohn Mahinda brachte einen Steckling nach Sri Lanka in die damalige Königshauptstadt Anuradhapura und begründete so auf der Insel den Buddhismus. Dieser Baum wird noch heute im Mahavira-Tempel als Sri Mahabodhi verehrt.

Der Legende nach verehrte Kaiser Ashoka den Bodhibaum in so intensiver Weise, dass seine Frau Tissarakkha annahm, dass er eine Liebesbeziehung zu einer Baumnymphe habe, die sie in dem Baum vermutete. Von glühender Eifersucht angetrieben ließ sie den Baum mit einem Mandu-Dorn vergiften. Durch einen Ableger von schon verbreiteten Stecklingen vom Original-Baum konnte ein direkter Nachkomme gepflanzt werden. Dies war nicht der letzte Frevel an diesem heiligen Baum: Im 7. Jahrhundert n. Chr. ließ König Sasanka, ein fanatischer Anhänger der Sivaiten-Sekte und Buddhisten-Feind, den Baum fällen. Purnavarman, Ashokas letzter Nachfolger auf dem Kaiserthron des Reichs von Magadha, pflanzte einen Ersatzbaum. Somit ist der heutige Baum allenfalls ein Enkel, vermutlich jedoch eher ein Urenkel des Bodhi, unter dem Buddha saß.

Ashoka war in seinen ersten Herrschaftsjahren ein erfolgreicher und dabei auch grausamer Feldherr, der durch mehrere Kriege das erste indische Großreich begründete. Man sagt ihm nach, er habe zuvor alle seine Brüder umbringen lassen, um seinen Herrschaftsanspruch abzusichern. Nach einer besonders blutigen Schlacht um das Königreich Kalinga im Osten Indiens soll er sich jedoch in Reue dem Buddhismus zugewendet haben, er propagierte fortan Gewaltverzicht und die Lehren Buddhas. Auf Steinsäulen und Felsinschriften ließ er in ganz Indien seine Friedensbotschaft und seine moralischen Grundsätze verbreiten. Nach über 2000 Jahren existieren heute noch einige dieser Säulen, beispielsweise in Bihar. Ein vierköpfiger steinerner Löwe bildet das Kapitell der Ashoka-Säule, er ist heute im Wappen Indiens abgebildet. Als überzeugter Buddhist, der jedoch ausdrücklich auch andere Religionen tolerierte, widmete sich Ashoka nun der Friedenspolitik und sozia-



Kaiser Ashoka

ler Wohlfahrt. Es wurde seine vornehmste Aufgabe, als Kaiser dem Wohl der Menschen zu dienen, dabei ließ er beispielsweise im ganzen Reich Krankenhäuser errichten, nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere. Denn die Abkehr von Gewalt bezog er nicht nur auf Konflikte zwischen Menschen sondern auch auf Tiere. Er propagierte, auf die Tötung von Tieren zu verzichten, und plädierte für vegetarische Ernährung. In seiner Außenpolitik strebte er freundschaftliche Beziehungen mit den Nachbarländern an und versuchte Frieden zu stiften. Von seinen Friedensmissionen, die bis nach Europa reichten, wird später noch die Rede sein.

In seiner Fürsorge für Menschen und Tieren spielten natürlich auch Bäume eine große Rolle: „Und an den Straßen ließ ich Banyanbäume pflanzen, die den Tieren und Menschen Schatten spenden. Alle fünfzehn Kilometer ließ ich Mango-Haine anlegen, Brunnen graben und Rasthäuser erbauen“ heißt es in Ashokas siebten Säulenedikt.

Die Bäume des Buddha

Der Bodhibaum war nicht nur für Buddhisten sondern auch für Hindus von besonderer Bedeutung, da er gleich mehrere Götter symbolisiert: Die Wurzeln stehen für den Schöpfergott Brahma, der Stamm für Vishnu, den Gott der Erhaltung der kosmologischen und menschlichen Ordnung, und die Blätter für Shiva, den Gott der Zerstörung und des Neubeginns. Darüber hinaus soll die Göttin Lakshmi den Baum bewohnen, sie ist Gattin des Vishnu und Göttin des Glücks und der Schönheit, nicht nur Spenderin von Reichtum, sondern auch von geistigem Wohlbefinden und von Harmonie und Beschützerin der Pflanzen. Viele Frauen kommen an Samstagen zu Bodhibäumen, um Lakshmi zu verehren, schwangere Frauen binden an diesen Tagen rote Bänder an die Zweige, um so den Segen für ihre Kinder von Lakshmi zu erbitten.

Der auf dem ganzen Subkontinent beheimatete Bodhibaum, der in Indien auch Buddhabaum, Bo, Pipal oder Pimpal genannt wird, gehört zur Familie der Maulbeergewächse (*Moraceae*). Alte Exemplare

erreichen eine Höhe bis zu 30 Meter bei einem Stammdurchmesser von bis zu 3 Meter. Besonders auffallend sind seine oval-herzförmigen Blätter mit einer langen Träufelspitze. Seine Früchte, die Feigen, werden lediglich 1-2 cm groß, im reifen Zustand werden sie violett-rot. Es handelt sich um eine Schlingfeige, die als junger Baum einen anderen Baum umrankt bis dieser nach und nach abstirbt.

Buddha verbrachte nach seiner Erleuchtung unter dem Bodhibaum noch sieben Tage unter seiner Krone. Nach buddhistischen Überlieferungen soll er danach eine Reihe weiterer Bäume aufgesucht haben, unter denen er wieder jeweils eine Woche verharrte, um dort zu meditieren oder zu sprechen. Der zweite Baum, den er nach seiner Erleuchtung aufsuchte, war ein großer Banyanbaum (*Ficus benghalensis*), unter dem er einem Brahmanen das wahre Brahmanentum erläuterte. Es war sicherlich kein Zufall, dass sich Siddhartha nach dem Bodhi- zu einem Banyanbaum begab. In der ihm bekannten Hindu-Mythologie ist der Banyan das männliche Gegenstück zum weiblichen Bodhi, beides sind heilige, göttliche Bäume (mehr zur mythologischen Bedeutung des Banyan im 2. Kapitel). Der Banyan ist ebenfalls ein Feigenbaum, von dessen sehr weit ausladenden Ästen Luftwurzeln zum Boden wachsen und bei alten Exemplaren den Baum wie einen ganzen Wald erscheinen lassen. Nach Kronenumfang gemessen ist der Banyan einer der größten Bäume der Erde mit einem Umfang bis zu 400 Meter (auch dazu mehr im 2. Kapitel).

Die nächste Station bei Siddhartas Wanderung zu besonderen Bäumen war ein Mucalindabaum (*Barringtonia acutangula*), eine Süßwasser-Mangrove, die in der Nähe von Flüssen wächst. Der Legende nach soll ihn dort eine an den Wurzel lebende riesige Kobra vor einem schweren Gewitterregen geschützt haben, indem sie ihre Halshaut spreizte.

Eine weitere Woche verweilte Buddha dann bei einem Rajayatanabaum (*Buchannaia latifolia*). Hier sollen ihm die beiden Kaufleute Tapussa und Bhallika begegnet



Bodhi-Blatt



Der Bodhi-Baum von Bodhi-Gaya, Zeichnung von unbekanntem Künstler, 1810.

sein. Wie es damals üblich war, reichten sie ihm eine Almosenspeise, Gerstengrütze und Honig, „damit es ihnen zu Glück und Heil gereiche“. Buddha aß von ihren Gaben, und sie fühlten sich sofort stark von ihm angezogen und wurden so zu seinen ersten Laienanhängern.

Dann kehrte Buddha zum Banyanbaum zurück, wo er eine weitere Woche meditierte. Schließlich machte er sich auf und wanderte die etwa 200 Kilometer bis nach Benares, wo er im Wald von Isipatana wiederum unter Bäumen seine Lehre verkündete.

In den folgenden Jahren seiner Wanderschaft besuchte Buddha immer wieder besondere Bäume und lebte bevorzugt außerhalb der Städte auf Bergen, Hügeln, in Wäldern und Hainen. Es ist bekannt, dass er sich in der Nähe der Stadt Rajagaha wiederholt in einem besonderen Mango-Hain aufgehalten hat. In einem solchen Wald soll er der Legende nach sein bekanntes Mango-Wunder vollbracht haben. Ungläubige hatten ihn dort herausgefordert. Um sie zu überzeugen, nahm er einen Mangokern und steckte ihn in die Erde. Sofort entsprang aus dem Samen ein großer Mangobaum (*Mangifera indi-*

ca). In einer anderen Legende soll Buddha sich unter einem Mangobaum in verschiedene Gestalten verwandelt haben.

Mango, die Nationalfrucht Indiens, spielt aber auch in allen anderen Religionen des Subkontinents eine große Rolle. Die Früchte, die Blätter, aber auch der ganze Baum sind Glücksbringer und Symbole für Fruchtbarkeit. Bei der Einweihung eines neuen Hauses werden oft Mango-Zweige über die Türen gehängt, um so Glück und Segen zu erbitten.

In einem besonderen Hindu-Ritual, das Pujas genannt wird, wird ein großer Tontopf mit Wasser, frischen Mango-Blättern und einer Kokosnuss gefüllt. Der Topf steht für Mutter Erde, das Wasser ist der Lebensspender, die Mangoblätter symbolisieren das alles durchflutende Lebenselixier, und die Kokosnuss steht für das göttliche Bewusstsein. Das ganze Objekt symbolisiert die glück-verheißende Göttin Lakshmi.

In einem klassischen indischen Märchen spielt der Mangobaum eine besondere Rolle: Surya Bai, die zauberhaft schöne Tochter der Sonne, verliebte sich eines Tages in einen Königssohn. Doch eine böse Hexe versuchte ihr Glück zu verhindern und verfolgte Surya. In höchster Not konnte sich Surya ihrem Zugriff entziehen, indem sie sich in eine goldfarbene Lotosblüte verwandelte. Der Königssohn verliebte sich in die wunderschöne Blüte, ohne zu ahnen, dass es Surya war. Wieder fuhr die Hexe dazwischen und verbrannte die Lotusblume. Aus der Asche wuchs ein Mangobaum. Eines Tages kam der Prinz an diesen Ort zurück und bewunderte den Mangobaum. In diesem Moment fiel die erste reife Mango-Frucht vom Baum, aus ihrem Kern entsprang die schöne Surya, und die Liebenden fanden endgültig zueinander.

Die in dem Märchen erwähnte Lotusblume (*Nelumbo nucifera*) war auch für Buddha eine besondere Pflanze. Wenige Tage vor seinem Tod hatte er sich mit seinen Mönchen auf dem Geierberg versammelt, wo er seine berühmte Predigt ohne Worte hielt, dabei nahm er eine Lotusblüte in die Hand und drehte sie wortlos vor den Augen seiner Anhänger. Sowohl im Hinduismus als auch

Buddhismus ist die Lotusblume ein Symbol von Reinheit, Treue, Schöpferkraft und Erleuchtung.

Das lange Leben des Wanderpredigers Siddhartha Gautama endete im Alter von 80 Jahren, wie schon bei seiner Geburt unter Bäumen. Auf einer Wanderung zu seiner Heimatstadt Kapilavasthu hatte er in der Ortschaft Pava (wahrscheinlich südöstlich vom heutigen Kasia) bei einem Schmied eine verdorbene Mahlzeit gegessen und erkrankte vermutlich an Ruhr. Obwohl er von Koliken gequält wurde, setzte er seine Wanderung fort und durchwatete noch einen Fluss in der Nähe von Kusinara, der zweiten Hauptstadt des Malla-Stammes. In der Nähe des Flusses erklärte der geschwächte Buddha, er sei müde, und seine Begleiter bereiteten ihm ein Lager unter zwei großen blühenden Salzbäumen. Auf dem Sterbebett gab Buddha noch Anweisungen an seine Anhänger, und in der zweiten Nacht nach seiner Ankunft starb er dort auf dem Lager unter den Baumkronen.

Salzbäume sind mit ihrer hohen Wuchsform ganz typische Bewohner der alten indischen Monsunwälder, sie werden bis zu 35 Meter hoch mit einem Stammdurchmesser von bis zu zwei Meter. Der Baum hat auffallend große Blätter bis zu 24 cm breit und bis zu 40 cm lang. Die hellroten Blüten mit gelben Staubgefäßen hängen an bis zu 25 cm langen Rispen. Das lang haltbare, gegen Insekten resistente Kernholz macht Salholz, neben Teakholz, besonders begehrt. Daher wurden die Sal-Wälder Indiens, insbesondere während der englischen Kolonialzeit, sehr stark abgeholzt.

Als Buddhas Vermächtnis bleibt nicht nur seine weltweit verbreitete Lehre sondern auch seine ausgeprägte Verbundenheit zu Bäumen, die vom Dalai Lama in seiner oben erwähnten Rede so charakterisiert wird: „Im Baum liegt die Wurzel allen Lebens auf der Erde. Wenn er verschwindet, wird das Land, das den Namen des Jambulbaums trägt, nicht mehr sein als eine öde, trostlose Wüste.“ Mit diesem Land ist Jambudvīpa gemeint, die Rosenapfelbaum-Insel, im buddhistischen Mythos das Land der Menschen.